Ausgabe 3 – 2015

m

das magazin vom m|c

Kopfkino und Schubladendenken

Vom Ärger mit den Vorurteilen

Foto: Frank Scheffka

So sieht's also im Bauch vom Blauen Kamel aus. Die Blaue Karawane besuchte ein Flüchtlingdorf in der Überseestadt. Beim gemeinsamen Essen haben die Kinder mal schnell einen Blick riskiert. Wer was warum gekocht und gegessen hat, lesen Sie auf Seite 32.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

seit Monaten bestimmen die Situation in Griechenland und die der Flüchtlinge die Berichterstattung in den Medien. Das ist wichtig, da beide Themen das Leben vieler direkt beeinflussen. Die Berichte tragen dazu bei, dass wir uns Meinungen bilden. Das Entstehen von Vorurteilen ist hier nicht weit. Sie können harmlos und sogar witzig sein. Sie können allerdings auch verletzen und Menschen ernsthaft in Gefahr bringen. In der aktuellen Ausgabe sind wir Vorurteilen auf den Grund gegangen: Wie entstehen sie? Wie fühlen sie sich an? Wir haben mit Menschen gesprochen, die sich aus verschiedenen Gründen tagtäglich mit Vorurteilen auseinandersetzen.

Passend dazu hat sich **durchblicker** Michael Peuser seinen eigenen Eindruck von der Situation der Flüchtlinge in Bremen verschafft. Er hat die Menschen im Containerdorf in Walle besucht, mit ihnen gesprochen und gemeinsam mit ihnen gekocht.

Darüber hinaus spielt das Thema „Rechte" in dieser Ausgabe eine bedeutende Rolle: Die Ixperten engagieren sich für die Rechte von Menschen mit Beeinträchtigung, Familie Kaemena für die der Tiere, und im Rhododendronpark können sich alle Besucher über die Menschenrechte informieren.

Wir wünschen allen viel Spaß beim Lesen.

Herzlichst
Ihr m-Redaktionsteam

In dieser Ausgabe

Kopfkino und Schubladendenken
Manchmal sind sie lustig, meistens verursachen sie Probleme – und jeder hat sie: Vorurteile. Warum spult sich in unseren Köpfen sofort ein Film ab, wenn uns ein bestimmtes Stichwort geliefert wird? Und, besonders wichtig, was können wir dagegen tun? Schließlich richten Klischees oft großen Schaden an. Diese drei kennen sich aus: **m** hat mit Menschen gesprochen, die in ihrem Leben schon oft in Vorurteils-Schubladen gesteckt wurden.

Ein Fest für die Menschenrechte
Nicht drauftreten, sondern lesen! Wie bronzefarbene Schlangen winden sich die Menschenrechte entlang der Wege im Rhododendronpark, alle 30 Artikel. Einmal im Jahr stehen sie im Mittelpunkt, denn dann wird zu ihren Ehren der „KulturMitmachMarkt" veranstaltet. Was dort in diesem Jahr alles los war? Theo hat mitgefeiert und so einiges erlebt.

Karawane trifft Flüchtlinge
Gemeinsames Kochen und Essen verbindet. Deshalb zog im Juni die Blaue Karawane in das Flüchtlingsdorf in Walle, um genau das zu tun: gemeinsam mit den Menschen aus Syrien, dem Balkan und Eritrea zu schnibbeln, zu brutzeln, zu schlemmen – und sich kennenzulernen. Michael Peuser, ein **durchblicker**, war bei dem Fest rund ums Blaue Kamel dabei.

Bremer Punkt = inklusives Wohnen
Gemeinsam statt einsam. Die GEWOBA, der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr und der Martinsclub Bremen e.V. legen den Grundstein für ein inklusives Bauprojekt, den Bremer Punkt. In der Bremer Neustadt werden demnächst alte und junge Menschen, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam wohnen können. Interessierte bitte melden!

Titelthema

Kopfkino und Schubladendenken
Vom Ärger mit den Vorurteilen 4

„Komm, Großer, mach du das mal!“
Interview mit Manni Laudenbach 11

Menschen & Meinungen

Zu Besuch bei ...
Die durchblicker auf dem Bio-Bauernhof 18

Karawane trifft Flüchtlinge 32

Die Wette: „Wenn ich gewinne, dann ...“ 40

News und Tipps

Lies mal, was da liegt –
Ein Fest im Garten der Menschenrechte 14

Workshop:
Inklusionsexperten unter sich 30

Spannende Bücher in Einfacher Sprache 38

Inklusives Wohnen im Bremer Punkt 44

Machen Sie mit!

Der Club rockt! 26

m|colleg – Fortbildungen 28

Lieblingsräume – überraschend inklusiv 35

Rezept: Original italienische Pizza 42

Immer in m

Kunstwerk! Lichtspiele 23

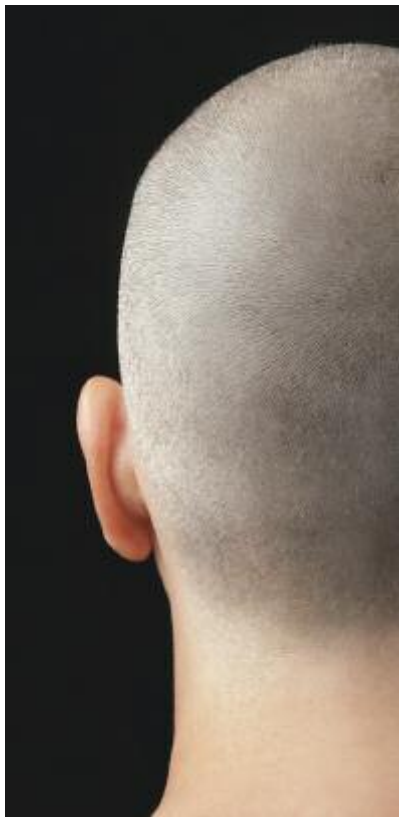
Zum Schluss:
Aus der 2. Bürgerschaftssitzung 47

Autoren dieser Ausgabe/Impressum 48

Text: Frederike Treu | Fotos: Fotolia

Vorurteile sind Bilder im Kopf, vorgefertigte Meinungen. Je häufiger wir einen Eindruck in eine bestimmte Schublade stecken, desto fester verankert sich das Bild in uns.

Spießer ...
Nazi ...
faul ...
dumm ...
schwul ...
behindert ...



Kopfkino und Schubladendenken

Vom Ärger mit den Vorurteilen

Wir sind offen, liberal und politisch korrekt. Wir geben uns Mühe, uns sozial zu engagieren. Integrativ und inklusiv? Wir sind dabei. Vorurteile? Kennen wir nicht. Oder etwa doch?

„Was ich an Menschen mit Beeinträchtigung mag? Sie sind so kreativ!" „Ja, und so offen und spontan." „Überhaupt nicht oberflächlich." „Der Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigung gibt mir so viel!" „Aber die Arbeit mit ihnen – das könnte ich nicht, das wäre mir einfach zu schwer." Ach ja? Stimmt das wirklich? Oder ist das nicht ein Haufen Vorurteile? Ja, richtig gelesen: Vorurteile. Auch wenn sie sich unter einem Heiligenschein verstecken. Wir vom Martinsclub hören solche Statements immer wieder – und wissen, dass sie oft einfach nicht stimmen, auch, wenn sie gut gemeint sind.

Text: Frederike Treu | Fotos: Frank Pusch

Vorurteile sind Bilder im Kopf. Vorgefertigte Meinungen, die mit der Realität nichts zu tun haben. Ob über Frauen oder Fußballspieler, Ausländer oder Finanzbeamte, Schrebergärtner oder Politiker. Vorurteile, egal, ob mit oder ohne Heiligenschein, sind tief in uns verwurzelt. Warum eigentlich?

Psychologen haben erforscht: Vorurteile bilden sich schon ganz früh in der Kindheit, im Alter von etwa drei Jahren. Und zwar in jedem von uns. Sie helfen, die eigene Identität zu finden. Wir orientieren uns an denjenigen, die uns vertraut sind. Kommt jemand mit einer anderen Hautfarbe, einem anderen Aussehen, fühlen wir uns in unserer Identität bedroht. Bis zur Pubertät werden solche Vorurteile mal mehr, mal weniger stark gebildet und vertieft. Schließlich ist in dieser Zeit auch die Bildung der eigenen Identität besonders stark. Je älter das Kind ist, desto mehr wird es von äußeren Einflüssen wie Schule, Freunden und Medien beeinflusst.

Aber auch in uns Erwachsenen entstehen immer wieder neue Vorurteile. Jeden Tag strömen unzählige Eindrücke auf uns ein. Unser Gehirn sortiert sie möglichst schnell in Schubladen. In gut oder schlecht, alt oder jung, männlich oder weiblich. So spart es Energie, denn es muss sich nicht die Mühe machen, genauer zu forschen. Und es sorgt dafür, dass wir uns in einer Situation schnell zurechtfinden. Dabei entsprechen diese Zuordnungen nicht unbedingt der Wirklichkeit, denn sie sind stark durch Gefühle und Wahrnehmung beeinflusst. Je häufiger wir einen Eindruck in eine bestimmte Schublade stecken, desto fester verankert sich das Bild in uns. Und zack! ist ein Vorurteil entstanden.

„Meine Oma wollte meine Wohnung nicht mehr betreten, weil sie meinte, da hingen überall Kleider herum."

Xander Lormans

„Homosexuelle Männer sind immer gepflegt und sehen gut aus. Was für ein Quatsch.“

Xander Lormans, Friseur

„Homosexuelle Männer sind immer gepflegt und sehen gut aus. Was für ein Quatsch", lacht Xander Lormans, Friseur aus Worpswede. „Es gibt hübsche und hässlichere, wie bei den Heteros auch. Aber immerhin ist das mal ein nettes Vorurteil." Und noch eines bringt ihn zum Grinsen: „Schwule Männer wollen immer ausgehen und Party machen. Pfff, da bin ich das genaue Gegenteil." Schon früh wusste Xander, dass ihn irgendetwas unterscheidet. „Ich wusste schon als Kind, dass ich ein bisschen anders bin. Aber da konnte ich es noch nicht genau zuordnen. Die Mitschüler haben mich gehänselt, aber das machen Kinder in dem Alter leicht, sobald jemand ein wenig anders ist." Schwieriger wurde es, als er mit seiner Familie aufs Land zog. Damals war er etwa 12. „Erstens war ich der Junge aus der Stadt. Zweitens habe ich nicht Fußball gespielt.

Text: Frederike Treu | Fotos: Frank Scheffka

Um rassistische Vorurteile zu spüren, muss man in Deutschland kein Flüchtling sein.

Und drittens war ich lieber mit Mädchen zusammen. Irgendwann wurde sogar meine Mutter angesprochen. Falls sie mal mit jemandem über ihren Sohn sprechen möchte … Einmal, auf einem Ausflug, haben mich die Kinder im Bus mit Müllbeuteln beworfen – so nach dem Motto ‚du bist Müll'. Da hat der Lehrer mir nicht geholfen, sondern nur gesagt, ich solle männlicher auftreten." Xander aber zog sich stattdessen zurück. Nach seinem Coming-out traf er sogar in seiner Familie auf Vorurteile. „Meine Oma wollte meine Wohnung nicht mehr betreten, weil sie meinte, da hingen überall Kleider herum. Mein Opa hatte auch Vorurteile, hat sie aber für sich behalten." In der Frisörschule kam das Selbstbewusstsein. Hier konnte er so sein, wie er war. Mittlerweile geht Xander anders mit Vorurteilen und Beleidigungen um. Egal, ob im Frisörsalon jemand die „Schwuchtel" sprechen möchte oder ob sein Mitbewohner einen Bogen um ihn macht. Den hat Xander übrigens mit seinen Vorurteilen konfrontiert. Danach wurde der Umgang normal. Gelassen bleiben hilft, meint er. „Und Humor, sonst wirst du depressiv." Er selbst hat auch Vorurteile: „Gegen Jogger. Die tun so gesund und sehen so fertig aus. Und atmen die ganze Zeit Autoabgase ein …"

Keine Vorurteile zu haben, ist das am weitesten verbreitete Vorurteil.

Andreas Tenzer (*1954), deutscher Philosoph und Pädagoge

Vorurteile richten Schaden an

In allen Bereichen des Lebens werden Menschen ausgegrenzt und verletzt. Wie gefährlich Vorurteile werden können, sehen wir in den USA. Seit einigen Jahren flammen hier immer wieder Rassenunruhen auf. Wir dachten, sie gehörten längst der Geschichte an. Doch es zeigt sich, dass Vorurteile, die dauerhaft gehegt und gepflegt werden, sich in Rassismus wandeln können, der tief in der Gesellschaft verwurzelt ist. Die US-amerikanischen Medien sind daran nicht unbeteiligt: Immer wieder zeigen sie randalierende schwarze Jugendliche, statt über die Hintergründe und die Vorgeschichten zu berichten. Sie schüren die Klischees und Vorurteile, statt sie aufzulösen. Ein ähnliches Problem mit Fremdenfeindlichkeit haben wir hier in Deutschland. Pegida demonstriert, Flüchtlingsunterkünfte sind Ziel von Brandanschlägen – wenn ihr Bau nicht schon von vorneherein verhindert wurde. Feindseligkeit und Angst Fremden gegenüber sind das Resultat ungezügelter Vorurteile – eine katastrophale Ausgangslage für die stetig steigenden Zahlen derer, die hier in Deutschland Hilfe und Sicherheit suchen.

Aus welchem Land kommst du?

„Wieso können die Leute nicht akzeptieren, dass man auch Schwarz und deutsch sein kann?“

Maciré Bakayoko

YouTube Maciré Bakayokos prämierten YouTube-Film „Do you know Kohlfahrt” finden Sie auf unserer hompage: www.martinsclub.de/m

Aber um rassistische Vorurteile zu spüren, muss man in Deutschland kein Flüchtling sein.

Engagiert gegen Alltagsrassismus

Maciré Bakayoko ist gebürtige Bremerin und hat gerade ihr Abitur gemacht. Sie möchte gerne einige Zeit in Jamaika verbringen und später studieren. Was, weiß sie noch nicht. Eines aber weiß sie schon jetzt genau: Irgendwie wird es mit ihrer Herzensangelegenheit zu tun haben. Was genau diese Herzensangelegenheit ist? Ihr Einsatz gegen Rassismus. Denn den hat sie schon am eigenen Leib erfahren, mal versteckt, mal ganz offen. Maciré ist Schwarz (das große „S” ist ihr wichtig). Die Abiturientin wird oft gefragt, woher sie komme. „Ich will den Menschen aber nicht immer die Antwort geben, die sie hören wollen. Also sage ich manchmal: ‚Aus meiner Mutter’. Wieso können die nicht akzeptieren, dass man auch schwarz und deutsch sein kann?” „Diversity.something inbetween“ – so heißt die Jugendgruppe, in der sich Maciré engagiert. In dieser Gruppe geht es um Vielfalt und darum, sich zwischen den Kulturen zu bewegen. Die meisten Mitglieder sind schwarz und teilen ähnliche Erfahrungen. Mit Aktionen wie Lesungen und Vorträgen machen sie auf Rassismus aufmerksam. Ihr YouTube-Film „Do you know Kohlfahrt” über Alltagsrassismus und Vorurteile gewann den Senatspreis. →

Text: Frederike Treu | Fotos: Frank Scheffka

„Auch zwischen den Flüchtlingen unterschiedlicher Nationen herrschen oft Vorurteile, Misstrauen und Missgunst."

Milton Bona, Leiter der Notunterkunft für Flüchtlinge in der Überseestadt

In allen Bereichen des Lebens werden Menschen ausgegrenzt und verletzt. Integration und Inklusion sind schwieriger, weil uns Klischees und Vorbehalte bremsen. Wegen unsinniger Vorurteile verschwenden wir Ressourcen in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Höchste Zeit, sie aufzulösen.

Eine Lösung ist der Kontakt

Kontakte fördern Nähe und Gemeinsamkeiten. Wer gemeinsam mit Menschen mit Beeinträchtigungen lebt, arbeitet oder die Freizeit verbringt, wird seine Vorurteile – mit oder ohne Heiligenschein – überdenken. Wer mit Flüchtlingen gemeinsam kocht, wie unser Redakteur Michael Peuser, lernt sie als individuelle Menschen kennen. Auch Fotograf Frank Scheffka war bei diesem Essen dabei und hat sich vorher so seine Gedanken gemacht: „Ich habe mir vorab schon Sorgen gemacht, dass die Leute dort keine Lust haben, sich fotografieren zu lassen. Aber das war überhaupt kein Problem. Sie haben einiges hinter sich und hocken jetzt in Containern aufeinander. Ich habe mir die Stimmung deutlich bedrückender vorgestellt. Und war dann überrascht, wie herzlich und offen wir empfangen wurden."

Ein weiterer Gast bei diesem gemeinsamen Mahl war Milton Bona. Er leitet die Notunterkunft für Flüchtlinge in der Überseestadt: „Auch zwischen den Flüchtlingen unterschiedlicher Nationen herrschen oft Vorurteile, Misstrauen und Missgunst. Wir spielen mit den Leuten Fußball und Volleyball – natürlich in Mannschaften, in denen die Nationalitäten gemischt sind. Das ist ein Weg, Barrieren abzubauen und dafür zu sorgen, dass die Menschen Vertrauen entwickeln."

Mehr zu diesem gemeinsamen Essen lesen Sie auf Seite 32. ■

„Ich habe mir vorab schon Sorgen gemacht, dass die Leute keine Lust haben, sich fotografieren zu lassen … Und war dann überrascht, wie herzlich und offen wir empfangen wurden."

Frank Scheffka, Fotograf, beim Treffen im Containerdorf

Text: Frederike Treu | Fotos: Frank Pusch, Bernd Spauke, Anagram Produktion, Jörg Landsberg

„Komm, Großer, mach du das mal!"

Manni Laudenbach im Interview

Manni Laudenbach war Zirkusdirektor und Rechtsanwalt, Soldat und Mann im Mond. Nicht, weil er sich nicht für einen Job entscheiden kann, sondern weil er Schauspieler ist. Wie lebhaft seine Mimik und seine Gesten sind, fallen uns bei unserem Treffen sofort auf. Genauso wie seine Größe von 1,30 m – Manni ist kleinwüchsig.

Fünf Freunde 2 ® SamFilm GmbH

The Girl King ® Marianna Films

Gibsy ® Pinguin Studios

Text: Frederike Treu | Fotos: Frank Pusch, Sky/Florian Wirthgen

„Oft wäre es mir lieber, Kinder würden mich direkt ansprechen, statt ihre Eltern zu fragen, was Sache ist. Den Eltern ist es dann peinlich und sie ziehen ihre Kinder weg."

Manni Laudenbach

Wann hast du als Kind gemerkt, dass du anders – nämlich kleiner – bist als andere Kinder?
Das war mit 6. Als mich die anderen Kinder in Sachen Größe langsam überholt haben, wurde ich in der Uniklinik Münster eine Woche lang durchgecheckt. Da wurde dann die Kleinwüchsigkeit festgestellt.

Wurdest du als Kind deswegen gehänselt?
Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Bei uns im Dorf wirst du so genommen, wie du bist. Aber irgendwann haben die Gleichaltrigen dann nicht mehr so viel mit mir gespielt, weil sie bei ihren Spielen lieber Gleichgroße dabei hatten. Das hat mich schon verletzt.

Und heute? Wirst du heute viel mit Vorurteilen und Klischees konfrontiert?
Früher war es mehr. Da kamen dann im Supermarkt oft so Kommentare wie „Kommen Sie da nicht ran? Dass sie aber auch immer alles so hoch stellen müssen." Wenn heute mal ein Spruch kommt, reagiere ich mit so etwas wie „Komm, Großer, mach du das mal."

Was ist schlimmer: angegafft oder angequatscht zu werden?
Das Angaffen nehme ich gar nicht mehr wahr. Und wenn Leute mich anquatschen, empfinde ich das nicht als schlimm. Ich habe aber auch ein dickes Fell und ein hohes Maß an Frustrationstoleranz. Oft wäre es mir lieber, Kinder würden mich direkt ansprechen, statt ihre Eltern zu fragen, was Sache ist. Den Eltern ist es dann peinlich und sie ziehen ihre Kinder weg. Dann kommt so etwas wie „Der ist krank, Helene, der wächst nicht mehr." Manche sind verlegen, und manche wissen es einfach nicht besser.

In „Para-Comedy"* und „Ladykracher"* löst ihr Vorurteile mit Humor auf. Funktioniert das im wahren Leben auch?
Ja, das klappt auch im wahren Leben. Einmal allerdings wurde mein Humor etwas zu schwarz. Auf jeden Fall habe ich mich hinterher für meine Reaktion schon ein bisschen geschämt. Da hatte mich ein kleines Kind angesprochen, und ich habe ihm geantwortet: „Ich bin als Kind zu heiß gebadet worden. Und wenn du nicht lieb bist zu deiner Mama, passiert dir das Gleiche."

In einem Trailer von „Game of Thrones"* bist du das Double von Peter Dinklage. Wie siehst du den Trubel um diesen Star? Spielt es da eine Rolle, dass er kleinwüchsig ist?
Ein genialer Typ, eine geniale Rolle! Der hat's echt geschafft, der Knabe, da kann man nur neidisch sein. Aber die Kleinwüchsigkeit spielt dabei keine Rolle. Allerdings glaube ich, dass die Stellung eines Superstars bei Normalgroßen eine andere ist als bei Kleinwüchsigen. Mit einem kleinwüchsigen Superstar identifiziert man sich weniger.

Hast du selber Vorurteile?
Dann und wann ertappe ich mich dabei. Bei uns in der Straße wurden in der letzten Zeit öfter mal Autos aufgebrochen. Gerade heute früh war das Auto neben unserem geknackt. Und schon kommt bei mir so ein Gedanke: Na klar, kein Wunder, bei den Leuten, die hier unterwegs sind ... ■

1 Manni Laudenbach macht einen Spaß mit: Wie kommt man als kleinwüchsiger Mann ans Urinal? | 2 Einfach unzertrennlich: Manni und sein Hündin Maja | 3 Bei den Proben wird's auch mal so richtig laut 4 Manni als Double von Peter Dinklage, er ist ein Star aus der Serie Game of Thrones

Trailer Game of Thrones © Sky

Zur Info

***Para-Comedy:**
eine Serie, in der Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen mit versteckter Kamera drehen. Zu sehen auf Comedy Central.

***Ladykracher:**
eine Comedy-Serie mit Anke Engelke,. zu sehen auf Sat 1.

***Game of Thrones:**
eine amerikanische Fantasy-Serie. Einer der Stars dieser Serie ist Peter Dinklage, ein kleinwüchsiger amerikanischer Schauspieler.

Text: Frederike Treu | Fotos: Frank Scheffka

Lies mal, was da liegt!

Ein Fest im Garten der Menschrechte

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 1

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

In Vietnam müssen Kinder jeden Tag Wassereimer kilometerweit nach Hause tragen. Theo, 8, spürt schon auf der kurzen Strecke, wie anstrengend das ist.

Den Wasserhahn aufdrehen und sich ein Glas füllen? Das geht nicht, wenn man in den ärmeren Regionen Vietnams wohnt. Nein, die nächste Zapfstelle ist mehrere Kilometer entfernt, und das Wasser muss mühselig in Eimern herangeschleppt werden. Diese Aufgabe übernehmen in der Regel die Kinder – die deshalb keine Zeit haben, zur Schule zu gehen.

Theo ist 8, wohnt in Worpswede und dreht den Wasserhahn zigmal am Tag auf. Im Rhododendron-Park schleppt er heute auch Wassereimer, zum Glück nur einmal um die Bäume da hinten und wieder zurück. Warum? Weil die Organisation „terre des hommes" auf dem diesjährigen „KulturMitmachMarkt" über den Aufbau der Trinkwasserversorgung in Vietnam informiert. Bei der Veranstaltung, die jedes Jahr im „Garten der Menschenrechte" stattfindet, dreht sich diesmal alles um das Thema Klimawandel. Diverse Organisationen und Initiativen – ob BUND oder Brot für die Welt – informieren über seine Ursachen und Auswirkungen

Gleich neben „terre des hommes" erfahren die Besucher, warum die Sahara Jahr für Jahr zugemüllt wird (allein die Transporte, die die Flüchtlingslager mitten in der Wüste versorgen, hinterlassen Unmengen von Plastiktüten, Flaschen, Autoreifen und Co.). Und gegenüber verwandeln sich Schülerinnen des Gymnasiums Horn in seltene Vögel, bevor die Zuhörer später zu den Klängen eines Gospelchores aus Osterholz-Tenever mit den Füßen wippen. →

Text: Frederike Treu | Fotos: Frank Scheffka

1 In einem Comic erfährt Theo so einiges über das Leben in der Sahara ... | 2 ... wiegt ab, wie viel CO_2 die Urlaubsfahrt nach Dänemark produziert hat | 3 ... und strampelt auf dem Fahrrad, bis er genug Strom für drei Glühbirnen produziert hat | 4 Der Gospelchor aus Osterholz-Tenever sorgt für gute Unterhaltung
5 Witha Winter von Gregory, Sprecherin des Freundeskreises Garten der Menschenrechte, freut sich über die vielen interessierten Besucher

Darüber hinaus hält der „KulturMitmachMarkt", was der Name schon verspricht. Aus alten Hosenbeinen Taschen nähen, seinen eigenen ökologischen Fußabdruck berechnen oder für leuchtende Glühbirnen auf dem Rad strampeln – die Besucher haben einiges zu tun.

Zufrieden blickt Witha Winter von Gregory, eine Sprecherin des Freundeskreises Garten der Menschenrechte, auf das bunte Treiben: „Jeder Beitrag ist ein Mosaiksteinchen zum großen Ganzen. Ich bin den Helfern so dankbar, die sich ohne große Worte engagiert haben."

KulturMitmachMarkt und Garten der Menschenrechte – wie hängt das zusammen? Jedes Jahr vor den Sommerferien veranstaltet der Freundeskreis Garten der Menschenrechte

Übrigens:
Damit die Menschenrechtsbänder den Besuchern auch ins Auge fallen, müssen sie dann und wann geputzt werden. „Eine Gruppe von Müttern aus Tenever, Mutter und Tochter aus der Nachbarschaft, ein 80-jähriger Pastor – es gibt einige Engagierte, die regelmäßig zum Polieren kommen. Und ein- bis zweimal im Jahr verbindet eine Schulklasse den Besuch in der botanika mit dem Putzen. Aber ich wünsche mir, dass wieder mehr Schüler kommen, um die Menschrechte zu pflegen." Wer diesem Aufruf von Witha Winter von Gregory folgen möchte, meldet sich bei ihr unter der Telefonnummer 0421-237002.

Und wer den KulturMitachmarkt im kommenden Jahr auf keinen Fall verpassen möchte, kann sich auf www.nachtrag.de informieren.

2

3

4

gemeinsam mit dem Evangelischen Bildungswerk und dem Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung dieses Fest. In diesem Jahr lautet das Motto „Klimawandel & Menschenrechte – der Garten der Menschenrechte hat sich auf den Weg gemacht". Veranstaltet wird der KulturMitmach-Markt natürlich im Garten der Menschenrechte, im Rhododendron-Park. Auch wenn dort gerade nicht gefeiert wird, sind die Menschenrechte einen Besuch wert. Denn mal ganz ehrlich, wer kennt sich schon richtig gut damit aus?

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren", so beginnt der erste Artikel. Weil dieses und andere Grundrechte leider nicht selbstverständlich sind, haben die Vereinten Nationen 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschrechte verfasst. Darin geht es um Freiheit und Gerechtigkeit, um Schutz und Sicherheit für alle Menschen. 40 Jahre später hat die belgische Künstlerin Françoise Schein ihr Projekt „Inscrire" ins Leben gerufen. „Inscrire" bedeutet „einschreiben" – ein passender Name, denn die Künstlerin schreibt die 30 Menschenrechts-Artikel an Wände. In Rio, in Paris, in Haifa, in Lissabon ...

Witha Winter von Gregory und Barbara Reiter haben ihre Ideen aufgegriffen und die Menschenrechte in den Bremer Rhododendron-Park gebracht. Wie Bänder liegen sie in Bronze gegossen an den Wegesrändern und begleiten die Besucher auf ihrem Spaziergang. ■

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Frank Scheffka

Bio-Landwirtschaft:

1 Heike Kaemena (links) zeigt Tanja Heske, Maren Bolte und Michael Peuser von den durchblickern den Bio-Hof Kaemena

Heike Kaemena ist 56 Jahre alt und eine von drei Chefs auf dem Bio-Hof Kaemena.

Der Hof liegt mitten im Blockland. „Du bist in der Ruhe, aber siehst die Stadt", schwärmt sie den durchblickern beim Interview-Termin vor. „Die Wümme ist zu jeder Jahreszeit schön, der Himmel, die Wolken, die Landschaft." Mit 4 Generationen lebt die Familie auf dem Hof. Die Jüngsten, Zwillingsbrüder, sind gerade mal anderthalb Jahre alt. Um 5:45 Uhr stehen Heike Kaemena und ihr Mann morgens auf, und das an fast 365 Tagen im Jahr. Sie widmen sich mit Leidenschaft der biologischen Milch-Wirtschaft: „Du musst das Herz dazu haben, damit du das schaffst", erzählt Heike Kaemena. „Denn alles, was dir Spaß macht, machst du gut!"

Bitte beschreiben Sie den Hof!

Unser größtes Standbein ist der Bauernhof mit den Milchkühen. Davon haben wir 72 Stück, die jeden Tag gute Milch geben. Die verkaufen wir und daraus produzieren wir auch leckeres Speise-Eis. Das gibt es zum Beispiel in der Eisdiele unseres Hof-Cafés. Es heißt „Snuten Lekker", und das Symbol dafür ist ein kleiner blauer Hase. Zu unserem Hof kommen viele Leute mit Fahrrädern, auf Inline-Skates oder zu Fuß. Mit dem Auto kann man nur kommen, wenn man eine Hof-Führung mitmacht. Und wir haben auch noch 5 Ferienwohnungen, die wir an Gäste vermieten.

„Du musst das Herz dazu haben!“

Auch mal Landluft schnuppern? Eine Hof-Führung bei Kaemena kostet 2,50 Euro pro Kind und 3,50 Euro für Erwachsene. Die Produkte von Kaemena kann man in Bio-und Naturkostläden in der Stadt kaufen. Genaue Infos bekommen Sie unter: www.kaemena-blockland.de

Wie viele Mitarbeiter und welche Tiere gibt es hier noch?

Im Sommer, durch das Eis-Geschäft, gibt es hier 30 Mitarbeiter. Im Winter sind wir dann nur noch zu fünft. Neben den Milchkühen haben wir noch die dazugehörige Nach-Zucht, die Kälber. Die weiblichen Kälber behalten wir und ziehen sie auf. Die Bullen-Kälbchen sind nur zwei Wochen hier und dann verlassen sie uns. Sie gehen zu einem Vieh-Händler und der verkauft sie weiter an Betriebe zur Fleisch-Produktion. Dann haben wir noch einen Hund, eine Katze, viele kleine Zwerg-Hühner und zwei Schweine.

Haben Ihre Tiere Namen?

Die Kühe haben alle Namen, die Schweine auch. Nur die Hühner nicht. Der Hund heißt Keis, wie Kaemena und Eis zusammen. Die Kühe haben neben ihren Namen auch Nummern, die tragen sie um den Hals. Das hat mit der Computer-Fütterung zu tun. Der Computer, der die Futter-Zuteilung steuert, „hört“ nämlich nicht auf Namen, sondern nur auf Nummern. So bekommt jede Kuh genau das Futter, das sie braucht – das richtet sich nach ihrer Milch-Zusammensetzung. Das wird ständig untersucht. Beim Futter stellen wir sicher, dass es frei ist von Gen-Manipulation. Es wird extra für uns angemischt. Da sind dann zum Beispiel Lupinen* oder Erbsen drin. Die Kuh braucht dieses Kraft-Futter, sonst würde sie krank werden und sterben. →

Text: die durchblicker, Nina Marquardt | Fotos: Frank Scheffka

Warum geben Kühe immer Milch?
Eine Kuh gibt nur Milch, wenn sie jedes Jahr ein Kälbchen bekommt. Dann schießt die Milch wieder ins Euter ein. Sie ist so gezüchtet, dass sie dann Milch in sehr großen Mengen gibt. Bei uns wird eine Kuh zweimal am Tag gemolken.

Lassen sich die Kühe freiwillig melken oder müssen sie das erst lernen?
Ganz junge Kühe, die das erste Mal ein Kalb bekommen, müssen das erst lernen. Sie spüren Druck im Euter und wollen die Milch deshalb auch wieder loswerden. So lernen sie, dass das Melken Entlastung bringt.

Was passiert mit der Milch nach dem Melken?
Unsere Milch wird einmal pasteurisiert. Das heißt, sie wird kurz erhitzt, damit die Keime absterben. Dennoch ist sie dann noch fast roh, weil sie sonst nicht weiter behandelt wird. Daher ist das ein ganz anderer Geschmack als bei der Milch, die man im Supermarkt kauft. Unsere Milch hat 4,2 Prozent Fett, und sie schmeckt süß. Die Milch kann man sich auch an unserem Milch-Automaten selber abfüllen. Die Milch, die man als herkömmliche Milch im Laden kauft, ist zusätzlich homogenisiert. Das heißt, dass die Fettkügelchen in der Milch nochmal aufgespalten werden. Die Milch bleibt dadurch länger frisch.

Was geschieht mit den Kühen, wenn sie zu alt sind?
Wenn die Kühe keine Milch mehr geben, dann kommen sie zum Schlachter. Dieses Fleisch ist dann nicht für Braten oder Rouladen vorgesehen, sondern wird zu Wurst verarbeitet. Bei uns werden die Kühe ziemlich alt, so zwischen 13 und 15 Jahren. Im Gegensatz dazu werden Milchkühe, die nicht in Bio-Betrieben gehalten werden, nur etwa 6 Jahre alt.

1 Maren Bolte traut sich, eine Kuh zu streicheln | 2 Bernhard Kaemena hat seinen neuen Stall selbst entworfen

„Macht Euch Gedanken über das, was ihr esst!“

Heike Kaemena steht mit Leidenschaft hinter der Bio-Idee und ihren Produkten

Warum machen Sie Bio-Landwirtschaft?
Weil wir davon absolut überzeugt sind. Das ist Zukunft, das MUSS Zukunft sein! Alles andere wird auf Dauer die Welt kaputt machen, ist meine Meinung. Wir haben zum Beispiel einen neuen Kuhstall gebaut. Der ist was Besonderes, weil er den Tieren ganz viel Platz bietet. Mein Mann hat den Stall selber entworfen. Der ist noch größer, als es uns als Öko-Betrieb eigentlich vorgeschrieben wäre. In den Lauf-Gängen können sich zwei Kühe begegnen, ohne dass sie sich direkt berühren müssen. Das ist ein großer Luxus, weil ein Stall-Bau sehr viel Geld kostet. Aber das Tier-Wohl ist uns das wert! Auch die Liege-Flächen für die Kühe sind sehr geräumig. Wir haben auch ein offenes Dach, so dass es immer frische Luft und auch Sonnenschein für die Kühe gibt. Im Sommer sind die Kühe auf der Weide und im Winter im Stall.

Wir haben gehört, dass sich manche Bio-Bauern wieder aus der Bio-Produktion zurückziehen. Warum?
Für jeden Bauern gibt es ein Problem: Das, was du produzierst, ist frisch. Das muss dir dann sofort abgekauft werden – nicht erst in ein paar Wochen. Deshalb können die Industrie, der Einzelhandel oder die großen Supermarkt-Ketten oft die Preise bestimmen. Wenn niemand anderer da ist, der die Produkte abnimmt, können die Preise gedrückt werden. Sich von der Bio-Landwirtschaft zu verabschieden, das wäre für mich schlicht nicht vorstellbar! Wenn du diesen ökologischen Weg einschlägst, bringt der so viel Lebensqualität mit sich. Es wäre für mich ein fürchterlicher Gedanke, damit aufhören zu müssen. Da würde ich erst mal tüchtig drum kämpfen. Wir kriegen 35 Cent pro Liter Milch. Die Milch-Bauern der konventionellen Landwirtschaft bekommen nur 25 Cent. Es ist wichtig, dass man sich Gedanken macht über das, was man isst. Brüllt es in die Welt, Leute! In keinem anderen Land, das uns umgibt, ist das Essen so billig wie in Deutschland. Die Menschen kaufen sich Körper-Cremes für 80 Euro, aber ein Euro für gute Milch ist ihnen zu viel? ■

3

3 Ellen Stolte schmeckt das selbstgemachte Eis

Bremer
Volkshochschule
Adult Education Center
Université Populaire
Das neue Programm
für alle, die noch
viel lernen wollen
Wege finden.
Ziele erreichen.
Neugierig bleiben.
vhs
bremer
volkshochschule
www.vhs-bremen.de
Tel. 0421 361-12345
hofATELIER, Bremen

Anzeige

Lichtspiele

URBANSCREEN erweckt Gebäude zum Leben

Da klettert doch jemand am Schütting hoch! Da, jetzt verschwindet er in einem Fenster. Zusammen mit einer tanzenden Frau. Oder doch nicht? Ist das alles nur eine Illusion?

In gewisser Weise: ja. Es ist ein Kunstwerk, eine Projektion, ein Film, der auf einem Gebäude läuft. Wenn sich riesige Hände durchs Mauerwerk drücken, wenn Gebäude in kreischend bunten Mustern erstrahlen, wenn Bilder tanzen, dann steckt URBANSCREEN dahinter.

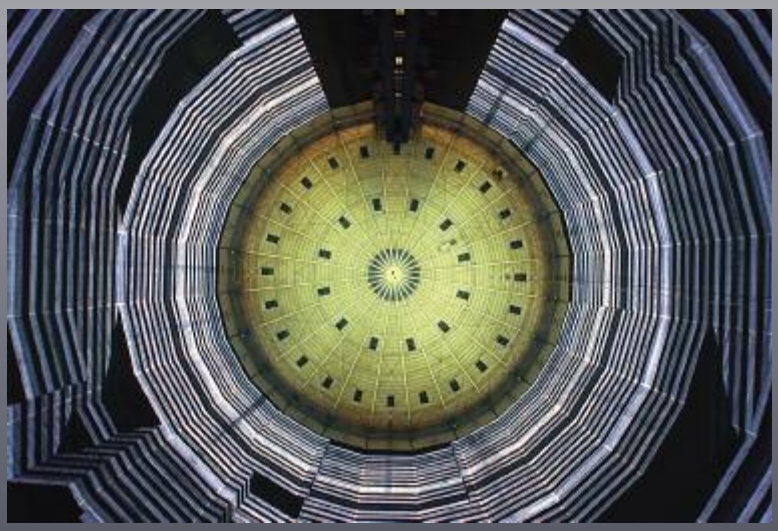
Der Ursprung dieses Unternehmens steckt in einer Spinnerei: Was wäre, wenn man Projektionen genau an die Gebäude anpasst, auf die sie geworfen werden? Mittlerweile sind die kreativen Mitarbeiter Profis auf diesem Gebiet. „Aber Spinnerei liegt immer noch jedem Projekt zugrunde", lacht Janna Schmidt,Projektmanagerin und Konzepterin bei URBANSCREEN. „Erst mal werden alle Wenns und Abers ausgesperrt. Nur so kommen wir an die schönsten Ideen." Zusammen mit dem Auftraggeber wird ein Konzept entwickelt. Natürlich nicht ohne Ortsbesuch: Wie genau sieht das Gebäude aus, was ist seine Bedeutung? Welche technischen Besonderheiten sind zu beachten? Am Ende einer Ideensammlung steht dann das Storyboard, das Drehbuch für den Film. Das Gebäude wird aufwendig dreidimensional eingescannt. Manchmal allerdings wird auch ein kleineres Modell des Gebäudes konstruiert. Die Fassadenkletterer und Tänzer am Schütting wurden zum Beispiel so abgefilmt. „Aber eigentliche Arbeitsgrundlage ist der Computer. Mit Hilfe diverser Programme und Gestaltungstechniken entsteht dann eine Videodatei," erklärt die Fachfrau. Sobald es um die Technik vor Ort geht, arbeitet URBANSCREEN mit anderen Firmen zusammen. Schließlich müssen etliche kostspielige Projektoren mit speziellen Lichtstärken akkurat platziert werden. „Das ist ein aufreibender Prozess, bei dem oft noch etwas schiefgeht. Da haben wir immer schlaflose Nächte."

Aber dann, dann endlich heißt es „Film ab!" und das Gebäude wird zum Leben erweckt. Manchmal nur für einen kurzen Moment, manchmal aber auch für länger. „Wir haben zum Beispiel eine Dauerinstallation im Inneren des Gasometers in Oberhausen entwickelt", schwärmt Janna Schmidt. „Die lief da jetzt fast zwei Jahre lang, noch bis zum 1. November. Bei der Entwicklung haben wir extra eine Kammer im Keller gebaut, in die wir uns hineingelegt haben, um zu gucken, wie unsere Installationen im Innenraum wirken."

Fotos: URBANSCREEN

„Buntes Gold“, Bremer Schütting 2013

„320° Licht“, Gasometer Oberhausen, 2014



Australien oder Korea, USA oder Libanon, Mexiko oder Brasilien – rund um den Globus wurden die Kunstwerke von URBANSCREEN schon projiziert und bewundert.
Wer weiter staunen möchte, schaut hier:
www.urbanscreen.com

Oper Sydney, 2012

Dockville-Festival Hamburg, 2009

Text: Frank Piesik, Marina May | Fotos: Frank Scheffka

Der Club rockt!

Die Noten stehen an der Wand

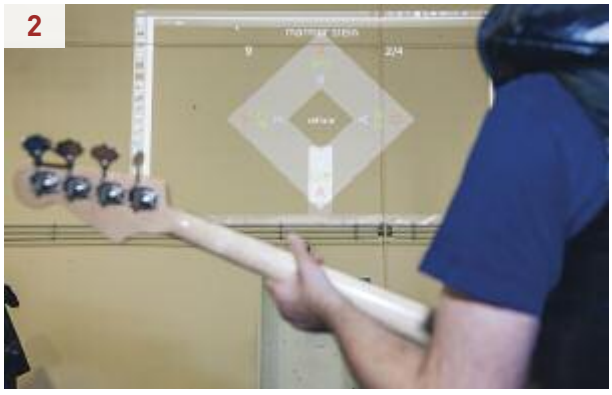
1

Der m|c rockt, und das schon seit 10 Jahren. Was als Gruppe von Leuten begann, die Lust hatten, gemeinsam Musik zu machen, hat sich zu einer richtigen Band, zu „Club-Rock“, gemausert. Mit allem, was dazugehört: Keyboard und Schlagzeug, Gitarre und Bass – und natürlich Gesang. Kursleiter Frank Piesik war fast von Anfang an dabei. Er arbeitet im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Uni Bremen und hat sich auf Medienpädagogik spezialisiert. Mit der Band kennt er sich bestens aus.

„Von Schlager bis Rock haben wir so einiges im Repertoire. Mir als Kursleiter ist es wichtig, dass wir die schrägen Töne auf ein Minimum begrenzen. Deshalb habe ich mir eine ganz besondere Methode überlegt. In einer Rockband läuft es ähnlich wie in einem Orchester. Jedes Mitglied hat eine bestimmte Aufgabe. Damit die Musik gut klingt, muss natürlich jeder wissen, was er zu tun hat. Auf Notenblättern steht, wann welcher Ton gespielt werden soll. Dafür muss man allerdings Noten lesen können – und das können nicht alle Musiker. Genau hier kommt meine Strategie ins Spiel: Mit Aufklebern markieren wir die Noten an den richtigen Stellen auf den Instrumenten. Wenn einer sagt, ‚spielt doch mal ein C‘, kann jeder auf seinem Instrument nachschauen, wo der Ton zu greifen ist.

Zusätzlich habe ich ein Computerprogramm entwickelt, das die zu spielenden Töne speichert: ‚MuVisu‘. Das steht für ‚Musik visualisieren‘, also Musik sichtbar machen. Ein Beamer bildet die Töne an einer Wand ab. So kann jeder unserer 10 Musiker die Noten sehen.

MuVisu zeigt drei Töne, die gleichzeitig gespielt werden können (einen Akkord). Für einen Song



2

„ Zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Töne treffen und zusammen richtig gute Musik machen – ich bin wirklich stolz darauf, was für schwierige Songs wir jetzt spielen können!“

Marina May, Gesang und Technik

braucht man eine Abfolge von mehreren Akkorden. Die drei Noten haben in dem Programm verschiedene Farben. Der tiefste Ton wird immer rot angezeigt. Den spielt unser Bassist. Die beiden höheren Töne sind in Grün und Blau. Diese Töne teilen sich unsere Keyboarder. So spielen schon 3 Mitglieder zusammen Akkorde. Unser Gitarrist spielt sogar zwei oder alle drei Töne. Dazu kommt dann noch der Gesang – und schon haben wir einen richtigen Song. Zur Begleitung gibt's die Rhythmusgruppe mit den Congas, also Trommeln. Apropos Rhythmus: Der Schlagzeuger gibt den Takt vor, nach dem sich alle richten.

Mit dieser Methode können wir zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Töne treffen – und zusammen richtig gute Musik machen. Unser neuestes Stück ist ‚Hotel California' von den Eagles. Die Akkordfolge klappt super – dank des Programms. Ich bin wirklich stolz darauf, was für schwierige Songs wir jetzt spielen können! Sie wollen uns gerne mal live hören? Dann schauen Sie doch bei einer unserer Proben vorbei. Oder buchen Sie uns für Ihre nächste Feier.“

Proben: im MIB, Buntentorsteinweg 114, mittwochs 16-18 Uhr; Ansprechpartnerin: **Petra Schürer** 0421-5374754 ■

3

4

5

1 Bass, E-Gitarre, Keyboard, Conga-Trommeln, Schlagzeug und Gesang: Gemeinsam Musik machen bringt Spaß
2 Das Computerprogramm „MuVisu“ hilft, den richtigen Ton zu treffen
3 Frank Piesik, Kursleiter (links), hat die neue Methode entwickelt; Claudia rockt die Band
4 Pierre (Bass) und Alexander (E-Gitarre) kommen gut klar
5 Hartwig aus der Rhythmusgruppe begleitet die Musik mit den Congas

Pflegerische Tätigkeiten und Standards

Rechtliche und praktische Grundlagen für die Arbeit in einer Wohneinrichtung oder in der Schule

Wann?
8.10.15, 17:30-19:30 Uhr
Wer?
Joachim Haupt
Wie viel?
35 €

Fallgespräche zu herausforderndem Verhalten, Autismus oder Traumatisierung

Schon gewusst? Mit dem Angebot eines themenspezifischen Fallgesprächs (und ggf. zusätzlicher Hospitation) bieten wir Ihnen die Möglichkeit, sich in Einzel- oder Gruppenterminen mit einem Experten auszutauschen und Strategien zur besseren Bewältigung von Herausforderungen zu entwickeln, mit denen Sie sich persönlich in Ihrer Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung konfrontiert sehen.

Themengebiete: Herausforderndes Verhalten in Schule | Autismus-Spektrum | Traumatisierte Menschen mit Beeinträchtigung

Förderung von Kindern mit Autismus nach dem TEACCH-Ansatz
Kompetenzorientierung über Strukturierung und Visualisierung

Wann?
6.11.15, 16-19 Uhr und
7.11.15, 9-14 Uhr
Wer?
Martina Melzer
Wie viel?
160 €

Professionelles pädagogisches Handeln reflektieren
Setzen Sie sich praxisnah mit Situationsanalyse, Methoden der Selbstreflexion und Interventionsstrategien im pädagogischen Alltag auseinander.

Wann?
7.11.15, 9-17 Uhr
Wer?
Martina Klatt
Wie viel?
130 €

„Niemand ist eine Insel!"
Konflikte im Team managen – eine Kooperation zwischen dem LIS Bremen und dem Martinsclub. Die Fortbildung richtet sich an Lehr- und Assistenzkräfte aus jeweils einem Klassenteam.
Wann?
5.12.15, 9-17 Uhr
Wer?
Ulrike Diedrich
Wie viel?
120 €

Lehrgang zum/zur zertifizierten Budgetbegleiter/-in

Das trägerübergreifende Persönliche Budget ist eine rechtliche Konstruktion, die Menschen mit Behinderungen unterstützen soll, ihre Leistungsansprüche bedarfsgerechter und selbstbestimmter zu gestalten. Die rechtlichen Bestimmungen zum Persönlichen Budget sind für sich genommen zwar sehr übersichtlich, die Erfahrungen der letzten Jahre haben aber gezeigt, dass die Umsetzung dieser Bestimmungen oft alles andere als einfach ist und Menschen mit Beeinträchtigungen einen hohen Beratungs- und Unterstützungsbedarf haben, wenn sie das Persönliche Budget für sich durchsetzen und beantragen wollen.
Zertifizierte Budgetbegleiter sind qualifiziert, um Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Angehörigen bei der Entscheidungsfindung über die Beantragung eines Persönlichen Budgets zu beraten. Die Budgetbegleiter agieren als unabhängige Instanz für die Einlösung des gesetzlichen Anspruchs auf ein Persönliches Budget.

Wann?
7.-11.Dezember 2015 und
15.-19. Februar 2016
(90 Unterrichtsstunden)
Wie viel?
1.350 € inkl. Lehrgangsmaterialien und Tagesverpflegung

Wir richten diesen Lehrgang in Kooperation mit Selbstbestimmt Leben Bremen e. V. aus.

Lehrgang zur Beratung und Begleitung von Menschen mit FASD

(Fetal Alcohol Spectrum Disorder – Fetale Alkoholspektrum-Störungen)

Alkohol während der Schwangerschaft kann – auch in kleinen Mengen – das Ungeborene im Mutterleib schädigen. Für die Betroffenen sind die Folgen unterschiedlich schwerwiegend.
Der Lehrgang zur Beratung und Begleitung von Menschen mit FASD zielt darauf ab, in zwei Blockwochen eine intensive interdisziplinäre Beschäftigung mit dem Themenfeld FASD und den daraus erwachsenden Handlungs- und Beratungsmöglichkeiten zu bieten. Es werden spezifische Fragestellungen der unterschiedlichen Lebensphasen vom Kindesalter bis zum Erwachsenenleben behandelt. Zudem erstellen die Lehrgangsteilnehmenden individuelle Projektarbeiten, die einen Transfer in ihre eigene berufliche Praxis beinhalten.

Wann?
15.2. – 19.2.2016 und 12.09. – 16.09.2016 (90 Unterrichtsstunden)
Wie viel?
1.450 € inkl. Lehrgangsmaterialien und Tagesverpflegung

Wir richten diesen Lehrgang in Kooperation mit PiB Pflegekinder in Bremen gGmbH aus, unter fachlicher Beratung von faspektiven e. V.

Zu beiden Lehrgängen gibt es umfassende Infos über Inhalte, Dozenten/-innen etc. auf der Website:
www.mcolleg.de

Anmeldung zu den Fortbildungen:
Nina Marquardt und
Ulrike Peter
Telefon (0421) 53 74769
mcolleg@martinsclub.de
www.mcolleg.de

Text: Anna Katharina Bechtoldt, Stefanie Büsching | Fotos: Frank Scheffka

Ixperten unter sich

Jede Menge Input beim Workshop

1

Ein Kindergarten überlegt, inklusiv zu arbeiten, weiß aber nicht genau, wie das umzusetzen ist. Ein Gebäude soll für wirklich alle Menschen barrierefrei gebaut und eingerichtet werden. Wie kann das aussehen? Zwei Fälle für die Ixperten. Das sind Experten und Expertinnen aus unterschiedlichen Bereichen, die sich ehrenamtlich engagieren, um Inklusion in Bremen zu fördern.

Gegründet und unterstützt wird diese Gruppe vom Projekt „Inklusive Stadt Bremen" des m|c. Um neue Methoden zu erlernen, trafen sich die Ixperten zu einem Workshop mit der Montag-Stiftung Jugend und Gesellschaft. Diese Bonner Stiftung hat zum Ziel, den gesellschaftlichen Wandel mitzugestalten.

Angeleitet wird die Veranstaltung von Barbara Brokamp, der Projektbereichsleiterin der Stiftung. Im Gepäck hat sie eine Menge Übungen und Fragen. Wie zum Beispiel diese: Werden Mitarbeiter des Projekts dazu ermutigt, sich mit anderen Ansichten auseinanderzusetzen und sie zu respektieren und wertzuschätzen? Die Diskussion ist schnell in vollem Gange. Und führt, bevor sie geklärt werden kann, zur nächsten: Müssen wir auch wertschätzen, wenn jemand eine ganz andere Vorstellung von Inklusion hat als ich?

„Auf einer Skala von 1 bis 10 – wie vertraut fühlen Sie sich mit dem Index?" Barbara Brokamp bittet die Ixperten, sich selbst einzuschätzen. Der „Index" steht übrigens für den Index für Inklusion, der in England entwickelt wurde. Dieses Buch beinhaltet Hinweise und Fragen, die helfen sollen, Barrieren für Inklusion in der eigenen Einrichtung zu entdecken und abzubauen. Die Montag-Stiftung Jugend und Gesellschaft hat daraus einen Index für Kommunen entwickelt. Der Ixperte Joachim Barloschky beispielsweise, heute auch mit dabei, kennt den Index nur zu gut: Er hat das Vorwort geschrieben.

2

Eine weitere Frage beschäftigt die Gruppe: Wie gehen wir mit der Angst vor Veränderung um, die manche Menschen daran hindert, Inklusion zu fördern? Barbara Brokamp leitet die Ixperten dazu an, sich erst einmal mit eigenen Ängsten auseinanderzusetzen, um dann die des Gegenübers besser einschätzen können.

Das Feedback: „Es war eine gute Gelegenheit, die anderen Ixperten und Ixpertinnen besser kennenzulernen. Außerdem hat mir das Methodenrepertoire viele Anregungen für meine zukünftige Projektarbeit geliefert",

Inklusion vor Ort
Der kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch

Montag-Stiftung Jugend und Gesellschaft, (Hrsg.) Bonn 2011
225 S., 13 Euro
ISBN: 978-3-7841-2070-6

1 Inouss Bourrai-Touré vom m|c arbeitet mit im Projekt „Inklusive Stadt Bremen" | **2** ... ebenso wie Stefanie Büsching
3 Barbara Brokamp, Projektbereichsleitung der Stiftung aus Bonn, leitet den Workshop

meint Antje Waterholter, Architektin. Und Kai Steuck, stellvertretender Landesbehindertenbeauftragter, fügt an: „Der Referentin ist es gelungen, uns thematisch zu sensibilisieren. Ich werde gerne mit dem kommunalen Index für Inklusion weiterabeiten." Eine Idee von Annabel Albrecht, die ihre Abschlussarbeit an der Uni über Inklusion geschrieben hat: „Wir sollten zukünftig mehr auf den Wissensaustausch über laufende inklusive Projekte achten."

Auch nach diesem Workshop gibt es noch einiges zu tun. Das Projekt Inklusive Stadt Bremen läuft Anfang nächsten Jahres aus und nun muss geklärt werden, wie sich die Gruppe der Ixperten weiter aufstellt. Im Herbst wird es dazu ein Treffen geben. Denn braucht Bremen nicht auch in Zukunft einen Zusammenschluss von Inklusions-Experten, die die Stadt für dieses Thema begeistern können? ■

www.Inklusive-Stadt-Bremen.de
VIELFALT · LOKAL · VERNETZEN

Inklusive Stadt Bremen – IStaB:
Ziel des Projektes „Inklusive Stadt Bremen" ist es, Inklusion in vielen Bereichen unserer Stadt zu etablieren. Die Inklusions-Experten (die Ixperten) entwickeln Methoden und Handwerkszeug, das sie Leitern inklusiver Kurse an die Hand geben können. Zusätzlich organisiert das Projekt konkrete inklusive Angebote, wie den Kunstkurs „Stadtlabor" und das Kulturcafé Vielfalt in Kattenturm. IStaB, von der Aktion Mensch gefördert, hat eine Laufzeit von drei Jahren.
www.inklusive-stadt-bremen.de

Text: Michael Peuser | Fotos: Frank Scheffka

1

Gut zu wissen:
Die AWO hat einen Wegweiser für Flüchtlinge in Bremen herausgebracht. Mariyam Beglaryan und Kadri Selman, die beide selbst als als Flüchtlinge nach Bremen kamen, haben ihn zusammengestellt. In diesem Wegweiser beschreiben sie jeden einzelnen Schritt, den Flüchtlinge vom Moment ihrer Ankunft an gehen müssen. Ämter, Übergangswohnheime und andere wichtige Anlaufstellen werden vorgestellt. Besonders praktisch: Fotos von den Gebäuden und Ausschnitte aus Stadtplänen. Einen Link zu diesem Wegweiser gibt es auf der Homepage des Martinsclub: www.martinsclub.de/m

Außerdem hilfreich:
Die Initiative GiB (Gemeinsam in Bremen) vermittelt Zeit- und Sachspenden: Bremer helfen Flüchtlingen und Flüchtlinge helfen Bremern. Den Link gibt es auf der Homepage des m|c: www.martinsclub.de/m

Karawane trifft Flüchtlinge

Gemeinsam kochen rund ums Kamel

Im Mai und Juni ist die Blaue Karawane an zwei Tagen an den Waller Ring gezogen, um ein Flüchtlings-Dorf zu besuchen.

Bei der Blauen Karawane treffen sich Menschen mit und ohne psychische Erkrankungen, um an gemeinsamen Projekten zu arbeiten. Bei dem Besuch hatten wir auch unser Blaues Kamel dabei. Dieses Kamel heißt Wüna (Wüstennarrenschiff), weil im Mittelalter die Verrückten mit Kamelen in die Wüste geschickt wurden. Das Kamel ist ca. 5 Meter lang und 3 Meter hoch. Es besteht aus einzelnen Elementen, die man auseinander- und wieder zusammenbauen kann.

Die Flüchtlinge leben in Walle in Containern. In diesem Container-Dorf haben wir ein gemeinsames Essen zubereitet. →

1 Das Blaue Kamel macht sich auf den Weg ins Flüchtlingsdorf | **2** Milton Bona, Leiter der Notunterkunft für Flüchtlinge in der Überseestadt, bringt den Nachtisch mit | **3** Gemeinsam kochen macht Spaß | **4** Das findet auch Michael Peuser von den durchblickern | **5** Alle zusammen: Das Kamel wird auf den großen Platz geschoben

Text: Michael Peuser | Fotos: Frank Scheffka

Draußen war eine Plane aufgespannt. Dort konnten wir vor Regen geschützt zusammen kochen. Die Flüchtlinge haben uns regelrecht die Löffel aus den Händen gerissen und selber gekocht. Die Stimmung war dabei sehr gut. Es waren alle so hungrig, dass kaum noch Pudding und gar kein Reis mehr übrig blieben.

Ich habe Achmed kennengelernt. Er ist ein 13 Jahre alter Junge und kommt aus Syrien, genauer gesagt aus Damaskus. Vor 2 Monaten kam er über den Landweg nach Deutschland. Er kann schon ein bisschen Deutsch. Ein syrischer Koch, der auch vor dem Krieg in seinem Land geflohen ist, hat aus Karotten und Salaten schöne Rosen geformt. Mit dem Hackmesser zerhackte er Kräuter für das Essen.

Weitere Flüchtlinge in diesem Container-Dorf kommen aus Eritrea, der Ukraine und den Balkan-Staaten. Ein zweieinhalb Monate alter Junge war auch dabei. Der Junge ist im Flüchtlings-Dorf geboren. Mit den Flüchtlingen etwas gemeinsam zu unternehmen, hat mir gut gefallen. Wir machen bestimmt mal wieder etwas zusammen. ■

1 Erst einmal das Messer schärfen: Ein Koch aus Syrien hilft mit bei den Vorbereitungen | **2** Auch das Musikmachen verbindet die Menschen aus den unterschiedlichen Ländern | **3** Von Jung bis Alt – jeder war willkommen | **4** Michael Peuser hat Achmed kennengelernt; er ist aus Damaskus geflüchtet | **5** Eine rundum gelungene Aktion ...

Universum® Bremen

So lebe ich …

Einblicke in Lieblingsräume

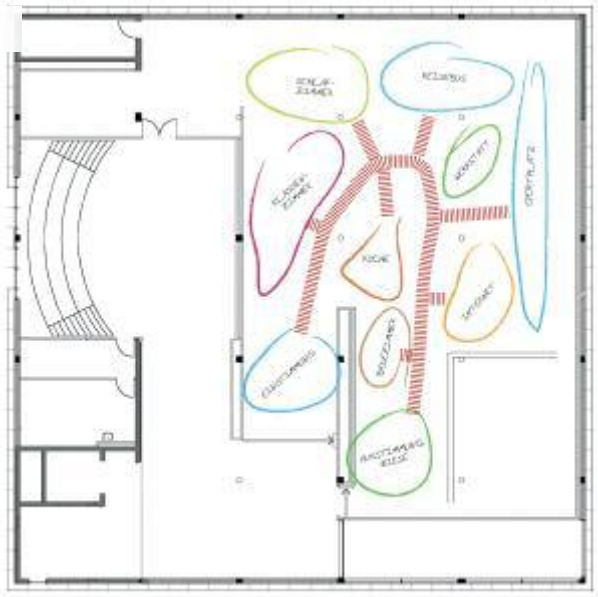
Mein Lieblingsraum? Das ist mein Garten.
Ich mag das Grün um mich herum, die Blüten, die Früchte. Mindestens einmal am Tag drehe ich eine Runde und gucke hier und dort. Freue mich über Pflanzen, die gedeihen, verfolge den Weg der Wühlmäuse, zupfe Unkraut … Ich stelle mir vor, wie er in ein paar Jahren aussieht, wenn die Linde, der Walnussbaum und all die anderen Bäume größer geworden sind. Beim Unkrautjäten kann ich bestens nachdenken. Und wenn ich mit einem Schlauch in der Hand die Beete wässere, bin ich tiefenentspannt.

Gleich, aber dennoch verschieden!
Jeder Mensch hat seinen persönlichen Lieblingsraum. Das kann zum Beispiel die Küche, das Wohnzimmer, aber auch der Sportplatz sein. Jeder hat dabei seine eigene Vorstellung von diesem Raum, richtet ihn nach seinen Wünschen ein und nimmt ihn auf seine Art wahr. Obwohl Menschen häufig die gleichen Lieblingsräume haben, erzählen sie dennoch alle eine ganz persönliche Geschichte und beweisen dadurch die unglaubliche Vielfalt unserer Gesellschaft. →

Text: Frederike Treu | Fotos: Universum® Bremen

1

2



3

Skizze eines möglichen Ausstellungsraums (Küche)

Lieblingsräume – überraschend inklusiv

Der Martinsclub Bremen e. V. und das Universum® Bremen wollen diese Geschichten aufgreifen, um im Rahmen einer Ausstellung den Begriff Inklusion mit Leben zu füllen. „Lieblingsräume – überraschend inklusiv“ heißt das von „Aktion Mensch“ geförderte Projekt. Menschen, deren Sichtweisen häufig nur wenig Beachtung finden, erhalten hier die Gelegenheit, ihren eigenen Blick auf das Leben zu schildern: Wie spielt beispielsweise ein Rollstuhlfahrer Basketball? Wie fühlt es sich an, wenn man in einem Klassenraum als einziger die Sprache nicht versteht? Wie schmeckt eigentlich die syrische Küche? Die Ausstellungsbesucher sollen in Situationen versetzt werden, in denen sie gewohnte Umgebungen aus einem fremden Blickwinkel betrachten werden. „Unser Ziel ist es, Barrieren abzubauen und Akzeptanz für das Unbekannte zu fördern, denn jeder Mensch hat das gleiche Recht, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“, sagt Benedikt Heche, Projektkoordinator der „Lieblingsräume“.

Für weitere Infos wenden Sie sich an:
Universum® Bremen,
Kerstin Haller, 0421-3346-157 oder
Martinsclub,
Benedikt Heche, 0421 53747687

Gefördert durch die AKTION MENSCH

Mit allen Sinnen erleben

Wie es für eine Ausstellung im Universum® üblich ist, werden alle Sinne der Besucher angesprochen, um die Eindrücke zu verarbeiten. „Wir wollen Inklusion erlebbar machen", schildert Dr. Kerstin Haller vom Universum® das Konzept der Ausstellung, „denn so kann dieses wichtige Thema möglichst vielen Menschen zugänglich gemacht werden." Eine absolute Neuerung ist dabei, dass die Planung der Ausstellung nicht von Wissenschaftlern durchgeführt wird, sondern von Ehrenamtlichen. „Der Weg zum Ergebnis ist ein vollkommen Neuer, aber dafür umso spannender", freut sich Haller auf die anstehenden Aufgaben.

Alle können mitmachen!

Die Aufgabe ist schnell erklärt: Es werden insgesamt acht Lebensräume vorgegeben – Beruf, Sexualität & Partnerschaft, Ausbildung, Freizeit, Kultur, Mobilität, Gesundheit & Körperkult und Mediennutzung – die uns typischerweise in unserem Alltag beschäftigen. Zu jedem Thema werden Arbeitsgruppen gebildet, die dann die Gestaltung der Lebensräume inhaltlich planen sollen. Das Ziel der Arbeitsgruppen ist es, die Themen mit vielfältigen Geschichten bzw. Perspektiven zu füllen. Betreut werden die Gruppen dabei von einem Moderationsteam. Zur Erarbeitung des Konzepts sind zwischen November 2015 und März 2016 insgesamt 7 Gruppentreffen angedacht. Im Anschluss werden die Ergebnisse vom Team des Universums® gestalterisch umgesetzt. Im Dezember 2016 öffnet „Lieblingsräume – überraschend inklusiv" letztendlich seine Tore.

„Die ersten Zusagen sind bereits eingegangen", berichtet Nico Oppel, Mitarbeiter des Organisationsteams. So haben Mitarbeiter von Pro Familia ihre Unterstützung zugesichert, die ihre Erfahrungen und Kontakte im Lebensraum Sexualität & Partnerschaft einfließen lassen werden. Die Suche ist aber noch nicht abgeschlossen. Insgesamt werden rund 80 Freiwillige benötigt. Die müssen bis Freitag, den 15. Oktober gefunden sein. Bei der Kick-off-Veranstaltung im Universum® fällt dann der Startschuss für alle Beteiligten.

Wer Lust hat sich an diesem einzigartigen Projekt zu beteiligen, kann sich jetzt bewerben. Stellen Sie kurz dar, welchen Lebensbereich Sie gerne mitgestalten möchten und warum dieser besonders für Sie in Frage kommt. Haben Sie vielleicht berufliche Erfahrungen oder Kontakte, die besonders hilfreich sein könnten? Schreiben Sie einfach eine kurze E-Mail an: lieblingsraume@martinsclub.de

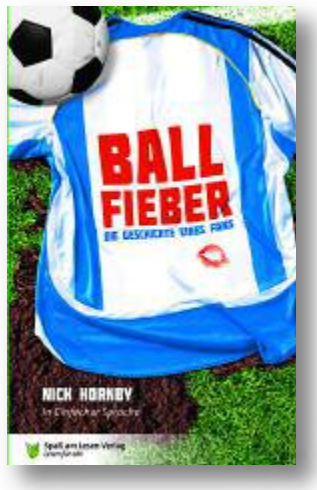
1 Das Sonderausstellungsgebäude des Universum® Bremen | 2 Sportplatz, Küche, Klassenzimmer, Internet ... diese und noch mehr Räume werden in der Ausstellung zu sehen sein | 3 So könnten die Besucher den Lieblingsraum Küche erkunden

Text: Maren Bolte, Ellen Stolte | Fotos: Nina Marquardt, Spaß am Lesen Verlag, Mabuse-Verlag

Buchtipp

Ballfieber

gelesen von Maren Bolte



Aus dem Buch:
„Langsam fühlte ich mich ein bisschen schuldig. Alle zwei Wochen saß mein Vater neben mir auf der Tribüne. Bei eisiger Kälte. Im Regen. Bei Spielen ohne Tore. Aber ich musste einfach bei jedem Heim-Spiel von Arsenal dabei sein. Arsenal gehörte nun mal zu mir. Da konnte ich nichts dran machen ...“

1992 hat der heutzutage sehr bekannte britische Schriftsteller Nick Hornby sein erstes Buch herausgebracht. Es heißt „Ballfieber“ und handelt von seinem eigenen Leben als Fußball-Fan. Er wurde als Junge fußball-verrückt, nachdem sein Vater ihn als Kind zum ersten Mal zu einem Spiel mitgenommen hatte. Redaktionsmitglied Maren Bolte hat das Buch gelesen.

Nicks Eltern haben sich scheiden lassen, als er 11 Jahre alt war. Der Vater von Nick hat ein Hobby gesucht, etwas, das sie zusammen unternehmen können. Er hat ihm verschiedene Vorschläge gemacht: in den Zoo gehen, ins Theater, auf eine Boots-Fahrt ... All das hat dem Jungen nicht gefallen. Bis der Vater ihm zwei Eintrittskarten für ein Spiel des Fußballclubs Arsenal London mitgebracht hat. Das Spiel und das Jubeln haben ihn begeistert. Er war auch immer sehr enttäuscht, wenn sie verloren haben. Da hat er das tiefe Gefühl von Schmerz gespürt. Das Buch wird aus der Sicht des Jungen erzählt: „Echte Fans haben nicht so oft Spaß. Sie spüren Wut, Schmerz. Deswegen kaufen sie eine Karte. Das fand ich damals irgendwie merkwürdig. Interessant. Und es passte zu mir.“

Nick erlebt alles mit: Niederlagen und Siege, Verletzte und Fan-Ausschreitungen. Er spürt Wut, Begeisterung, Enttäuschung, Hass, Freude, Glücksrausch.

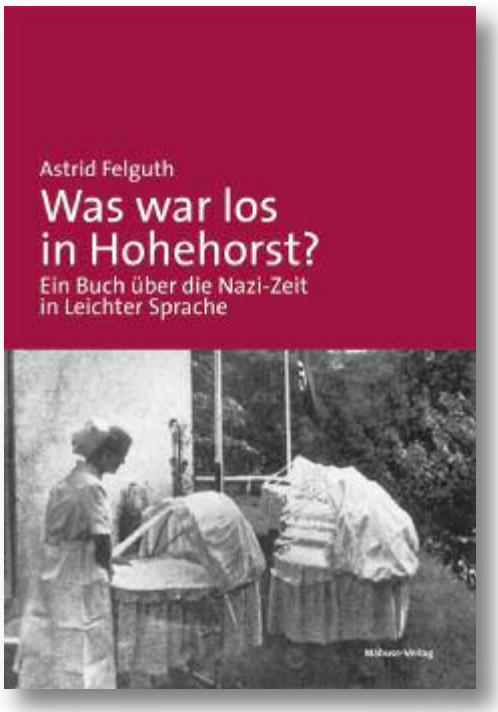
Unsere Meinung zum Buch:
Fußball-Fans finden sich auf jeden Fall in diesem Buch wieder. Man kann es also gut verschenken an Leute, die Fußball mögen und die auch Schwierigkeiten haben, lange Bücher zu lesen. Wörter, die etwas schwieriger sind, sind unterstrichen. Sie werden hinten im Buch erklärt.

Ballfieber – Die Geschichte eines Fans
Nick Hornby, in Einfacher Sprache
Spaß am Lesen Verlag

Buchtipp

Was war los in Hohehorst?

gelesen von Ellen Stolte



Dieses Buch ist in Leichter Sprache geschrieben. Aber es handelt von komplizierten Dingen und einer schwierigen Zeit, der Zeit der Nazis. Es erklärt, was ein Lebensborn-Heim war. Das waren bestimmte Heime in der Nazi-Zeit, die es in Deutschland und im Ausland gab. Viele schwangere Frauen ohne Ehemann bekamen dort ihre Kinder. Die Nazis wollten viele arische Menschen. Ein arischer Mensch sollte möglichst so sein: gesund, ohne Behinderung, blond, blaue Augen, weiße Haut.

Ellen Stolte von **den durchblickern** hat das Buch gelesen. Sie sagt: „Wenn wir alle so gleich wären, wäre das ja wohl ziemlich eintönig, oder?!“ Aber die Nazis wollten das so. Besonders viele Lebensborn-Heime gab es deshalb in Norwegen, weil es dort viele Menschen gab, die arisch aussahen.

Wenn Kinder auf die Welt kamen, die krank oder behindert waren, machten die Nazis schlimme Dinge. Sie schickten sie in „Kinder-Fach-Abteilungen“. Der Name klingt harmlos und nach Hilfe. Aber in Wirklichkeit wurden ungefähr 5.000 behinderte und kranke Kinder dort umgebracht.

Ellen Stolte sagt dazu:
„Als ich das Buch gelesen habe, musste ich meine Mutter fragen, ob das damals wirklich so furchtbar war. Sie ist 1939 geboren. Deshalb war sie ein Kleinkind in der Nazi-Zeit, als diese Verbrechen passiert sind. Sie hat erst später mitbekommen, was alles in der Zeit los war. Meine Mutter will das Buch jetzt auch lesen.“ ■

Was war los in Hohehorst?
Ein Buch über die Nazi-Zeit in Leichter Sprache
Astrid Felguth
Mabuse-Verlag

Text: Anke Hartwig, Benedikt Heche, Stefan Kubena | Fotos: Benedikt Heche

Die Wette: „Wenn ich gewinne, dann …“

Immer im Juni findet in Bremen der B2RUN-Firmenlauf statt. Über 5.000 Läufer nehmen daran teil und repräsentieren ihren Arbeitgeber. In diesem Jahr war auch der Martinsclub dabei. Im Vorfeld der Veranstaltung spielte sich eine lustige Wettgeschichte ab, die über Wochen für Gesprächsstoff sorgte.

Ahh, interessant … B2Run … Firmenlauf in Bremen … 30. Juni … alle Mitarbeiter laufen gemeinsam … 6 km um das Weserstadion … Mensch, das ist ja 'ne tolle Sache. Vielleicht kann man damit die Kollegen auch mal zum Sport motivieren.

Hey, Anke! Du bist doch auch so eine Sportskanone. Was sagst du dazu?

Coole Idee! Laufen ist ja voll im Trend und in der Gruppe macht das auch noch viel mehr Spaß. Wollen wir mit dem Martinsclub beim B2Run an den Start gehen? Dann müssen wir natürlich noch den Chef überzeugen …

Bitu … was?

Was planen Sie denn da? Dieses B2 … Dingenskirchens ist doch Quatsch mit Soße!

B2RUN heißt das. Und das ist eine richtig gute Sache. Da laufen alle Mitarbeiter zusammen 6 km. Der Spaß steht im Vordergrund und vorher kann man zusammen trainieren.

… und am Ende stehen wir da mit 5 Leuten und blamieren uns. Nee, nee, nee … Ich laufe ja auch leidenschaftlich gerne, aber dafür wird der m|c kein Geld ausgeben.

Wir glauben wirklich, dass das eine tolle Idee ist. Ich wette, dass wir mehr als 50 Kollegen finden, die dazu Lust haben.

Da wette ich aber dagegen!

Wette angenommen! Um was wetten wir?

Wenn weniger als 50 Mitarbeiter beim B2RUN an den Start gehen, dann darf ich Sie ab sofort „Lusche“ nennen. Grins.

… Und wenn es mehr sind, dann bekommen Sie einen Spitznamen von uns verpasst. Ich hab da schon so eine Idee …

Es wetteten mit:

Thomas Bretschneider

Stefan Kubena

Anke Hartwig

Eine Woche ist schon rum und nur so ein paar Rückmeldungen. Die Wette hab ich in der Tasche. Hehehe!

Oha, das werden ja immer mehr!

Eyeyeyey, das wird richtig eng für mich … seufz

Keine Sorge, Stefan, das wird schon! Es wird langsam eng für Herrn Bretschneider …

Na, geht doch!

JUCHHU! Wir schaffen das! Freu!

47… 48 …49. Das war's, mehr sind es nicht. Mist, nur 49. Wie kann das sein?

Hallöchen. Na, wie viele Leute sind wir?

Mit Ihnen genau 50!

Und nun?

Sagen wir doch einfach: unentschieden!

Spitzname hin oder her: Beim Rennen sind wir alle erst richtig ins Schwitzen gekommen. Trotzdem war es ein Riesenspaß!

Text und Fotos: Benedikt Heche

Eine original italienische Pizza

Pizza ist das Nationalgericht der Italiener. Es ist ein einfaches Gericht, das nur wenige Zutaten benötigt. Am besten schmeckt sie natürlich immer selbstgemacht. Hier ein echt italienisches Rezept.

Zutaten:
400 g Mehl
15 g Hefe
250 ml Wasser
4 EL Olivenöl
1 Prise Salz
1 Dose Pizzatomaten
Streukäse (am besten Mozzarella)
Basilikum

Was Sie sonst noch brauchen:
Küchenwaage
Backblech
Backpapier

Und so geht's:

Das Mehl in eine große Rührschüssel schütten und die Hefe darüber zerbröseln. **[1]** + **[2]**

Wasser, Olivenöl und Salz dazugeben. **[3]** + **[4]**

Mit einem Rührgerät oder den Händen den Teig so lange kneten, bis eine glatte, weiche Kugel entsteht. **[5]** + **[6]**

Die Teigkugel mit einem Handtuch bedecken und 1-3 Stunden stehen lassen (je länger, desto besser). Durch die Hefe geht der Teig auf. Viele kleine Luftbläschen machen den Teig größer. **[7]**

Mit den Händen und etwas Mehl kann der Teig dann ganz einfach auf einem Backblech in die richtige Form gedrückt werden (Backpapier nicht vergessen!). **Tipp:** Je dünner der Boden, desto krosser. **[8]**

Mit einem Löffel eine Dose gehackte Tomaten auf dem Teig verteilen. Die Italiener würzen ihre Tomatensoße gerne mit etwas Salz und frischem Basilikum. **[9]**

Zum Schluss wird der Käse über die Tomatensoße verstreut. Die Pizza kommt nun bei 180-200 Grad in den Ofen. Der sollte vorgeheizt sein. **[10]** + **[11]**

Wenn der Käse leicht braun geworden ist (nach ca. 20 Minuten), ist die Pizza fertig. **Tipp:** Natürlich kann die Pizza je nach Geschmack mit vielen verschiedenen Zutaten belegt werden. Wir haben unsere Pizza zum Beispiel mit Salami, Zucchini, Zwiebeln und Ei verfeinert. **[12]**

Guten Appetit!

Text: Frederike Treu | Fotos: GEWOBA

Auf den Punkt gebracht

Ein „Bremer Punkt“ wird inklusives Wohnprojekt

Am 4. Juli trafen sich im m|Centrum ca. 50 Menschen, die alle an Baugemeinschaften interessiert sind. Eingeladen hatte der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr; Kooperationspartner waren die GEWOBA und der Martinsclub Bremen e. V. Thomas Bretschneider, Vorstand des Martinsclubs, hat diese Veranstaltung mit organisiert und erklärt im m, warum das Thema „Bau- und Mietgemeinschaften“ auch für den m|c von Interesse ist.

Was sind eigentlich Baugemeinschaften?

Baugemeinschaften sind Gruppen, die gemeinsam ein Haus planen und bauen, um anschließend darin zu wohnen. Häufig sollen dabei Wohnprojekte entstehen, die die Gemeinschaft und das Nachbarschaftliche in den Vordergrund stellen.

Wer ist noch an dem Projekt beteiligt?

Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr hat mit Herrn Czekaj einen Referenten, der sich ausschließlich um die Förderung und Unterstützung von Baugemeinschaften kümmert. Auch die GEWOBA ist an einer Entwicklung von Mieter-Wohnprojekten interessiert.

1 So wird der geplante „Bremer Punkt“, einmal aussehen. Das Gebäude ist barrierefrei und hat einen hohen energetischen Standard | 2 Luftaufnahme: An dieser Stelle wird der Bremer Punkt entstehen
3 Im Lageplan ist der Bremer Punkt rot gekennzeichnet

Mit einem besonderen Bauprojekt, dem „Bremer Punkt“, möchte sie diesen Interessengruppen gerecht werden. Die Bremer Punkte sind barrierefrei und entsprechen energetisch hohen Standards. Rollstuhlfahrer, alte Menschen oder auch Familien finden im Bremer Punkt die passende Wohnung. Das ist ideal für Haus- und Mietgemeinschaften.

Was hat der Martinsclub damit zu tun?

Der Martinsclub steht für inklusive Wohnformen. Miet- und Baugemeinschaften sind für uns eine interessante Konstruktion, um diese Leitidee zu erfüllen. Hier ziehen Menschen ein, die eine bewusste Nachbarschaft suchen. Das sind ideale Voraussetzungen für inklusive Wohnformen. Vor Jahren wurden wir von Projekten wie Mosaik, Hulsbunte und Blau-Haus auf inklusive Wohnformen angesprochen. Menschen mit Beeinträchtigungen, aber auch mit Migrationshintergrund sind in diesen Projekten hoch willkommen. Wir stehen solchen Projekten mit unserem Wissen in Sachen Inklusion zur Seite.

Text: Frederike Treu | Foto: GEWOBA

Ansprechpartner

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr
Thomas Czekaj, Telefon 0421-3614028
GEWOBA
Hermann Schrader, Telefon 0421-3672529
Martinsclub Bremen e. V.
Fachbereich Wohnen
Sebastian Jung, Telefon 0421-5374775

Im Herbst 2015 geht's los: Der erste „Bremer Punkt" mit 8 Wohnungen entsteht in der Neustadt

Was haben Sie konkret vor?

Bereits im Herbst 2015 wird der Grundstein für einen Bremer Punkt mit 8 Wohnungen in der Neustadt gelegt. Ein bis zwei Wohnungen sollen von Menschen mit Beeinträchtigungen bezogen werden. Konkret suchen die GEWOBA, der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr und der m|c Menschen, die in der Karl-Lerbs-Straße gemeinsam eine Hausgemeinschaft gründen möchten. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr sammelt die Bewerbungen und die Interessensbekundungen von Gruppen, die sich für dieses Projekt interessieren.

Welche Rolle haben die Partner in diesem Projekt?

Sie teilen sich die unterschiedlichen Aufgabenbereiche. Beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr laufen Interessensbekundungen ein, und durch einen Newsletter werden Interessierte regelmäßig über die Aktivitäten und Neuigkeiten in Bremen informiert. Die GEWOBA stellt mit dem Bremer Punkt ein neues Architekturkonzept vor, das in Deutschland mit großem Zuspruch und großer Aufmerksamkeit begrüßt wird. Der Martinsclub wird die zukünftigen Bewohner vor dem Einzug zu einer stabilen Gruppe formen. Durch Moderatoren werden alte und junge sowie Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen darin unterstützt, gemeinsam den Einzug in das neue Gebäude vorzubereiten. Auch nach dem Einzug stehen wir den Mietgemeinschaften bei Konflikten ebenso wie bei positiven Entwicklungen langfristig zur Verfügung.

Und jetzt? Wie geht es weiter?

Für den Herbst 2015 ist eine zweite Veranstaltung geplant. Hier können sich Menschen über die aktuellen Projekte informieren. Gleichzeitig gibt es ein Interessensbekundungsverfahren beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr für das Projekt Karl-Lerbs-Straße. Im Laufe des Jahres 2016 wird das Gebäude bezugsfertig sein und wir werden spätestens in einem Jahr die Einweihung dieses Gebäudes feiern.

Wir danken der GEWOBA, insbesondere aber auch dem Senator für Umwelt, Bau und Verkehr für die wirklich sehr vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit und hoffen, dass sie in weiteren Projekten ihre Fortsetzung erfährt. ■

Aus der 2. Bürgerschaftssitzung ...

Bremen hat gewählt. Bremen hat eine neue Koalition, einen neuen Senat und eine neue Bürgerschaft.

Es hat sich alles zurechtgeruckelt, neue und alte Köpfe bringen sich in Position. Und eines wird in diesen Tagen deutlich: Die kommenden vier Jahre werden finanziell eine sehr harte Zeit. Der neue Bürgermeister Carsten Sieling bringt es in seiner Regierungserklärung ganz zu Anfang auf den Punkt: „Das wird aber kein einfacher Weg, denn wir stehen vor ziemlich harten Zeiten. Wir werden der Politik, der Verwaltung, aber auch den Menschen in Bremen und Bremerhaven bis dahin einiges abverlangen müssen. Um unsere Ziele zu erreichen, müssen wir Strukturen ändern und die öffentlichen Dienste straffen, neue Einnahmen generieren, aber eben auch Ausgaben reduzieren." Und auch der neue Vorsitzende des Haushalts- und Finanzausschusses der Bremischen Bürgerschaft Jens Eckhoff verkündet im Weser-Kurier: „Sanierung ist auch mit Verzicht verbunden ..."

Bereits in der 2. Sitzung genehmigt sich das Parlament einstimmig 422.405 € zusätzlich für die Arbeit der Fraktionen im 2. Halbjahr 2015. Ohne politische Debatte, ohne Sparvorgabe, ohne Skrupel. Kein Wort davon, dass gerade die parlamentarische Politik in den vergangenen vier Jahren es nicht geschafft hat, die Menschen zur Wahl zu bewegen. Kein Wort davon, welchen Beitrag die Fraktionen zur Haushaltssanierung leisten werden. Kein Wort davon, welche Botschaften mit diesem Beschluss in die Stadt getragen werden.

Mich ärgert dieser Beschluss als Bürger und Steuerzahler angesichts der zuvor vorgetragenen Regierungserklärung. Wie wichtig nehmen sich die Politiker eigentlich, wenn sie in ihren eigenen Angelegenheiten die haushaltspolitischen Zügel locker lassen? Und wie glaubwürdig ist unsere politische Führungsriege dann, wenn sie wirkliche Kürzungen vertreten muss?

„Meine Damen und Herren" – wie der neue Bürgermeister in seiner Erklärung mehrmals zu sagen pflegte – Politik geht anders, Sanierung geht anders, Glaubwürdigkeit ist etwas anderes!

Thomas Bretschneider

Autoren dieser Ausgabe

Redaktionsteam m
Das Redaktions-Team m will wissen: „Apropos Vorurteile: Was ist typisch deutsch?“
m@martinsclub.de

Anna Katharina Bechtoldt
„Typisch deutsch ist für mich nichts, worauf ich stolz bin.“

Maren Bolte
„Pünktlichkeit und Regen.“

Thomas Bretschneider
„In Griechenland und Spanien erwarten, dass der Kellner Deutsch spricht und Schnitzel mit Kartoffelsalat auf der Karte steht.“

die durchblicker
„Ein typisches Vorurteil: Deutsche trinken viel zu oft Bier!“

Anke Hartwig
„Die Verwendung von Verbotsschildern und ein gewisser schroffer Ton auf eigentlich nett gemeinten Hinweisschildern.“

Benedikt Heche
„In Zorn ausufernde Ungeduld an Supermarktkassen (‚Jetzt macht doch mal 'ne zweite Kasse auf!').“

Stefan Kubena
„Die Angst, in Bus und Bahn keinen Sitzplatz zu ergattern.“

Nina Marquardt
„Typisch schwäbisch ist die Kehrwoche: mit Besen, Schaufel, Schrubber und Eimer von möglichst vielen Nachbarn gesehen werden.“

Marina May
„Grundwerte wie Fleiß, Disziplin, gut organisiert sein, strukturiert arbeiten und auch mal unbürokratische Lösungen finden.“

Michael Peuser
„Currywurst.“

Frank Piesik
„Wenn alles geregelt ist und alle sich daran halten.“

Ellen Stolte
„Schlafmützigkeit.“

Frederike Treu
„Regeln, Verordnungen und Gesetze für alles und jeden.“

Foto: Frank Scheffka

Impressum und Kontakt

Herausgeber	Martinsclub Bremen e. V. Buntentorsteinweg 24/26, 28201 Bremen Telefon: (0421) 53 747 40 kontakt@martinsclub.de, m@martinsclub.de www.martinsclub.de
ViSdP	Thomas Bretschneider
Redaktion	hofAtelier, Frederike Treu, durchblicker und Martinsclub Bremen e.V.
Gestaltung	hofAtelier, Bremen
Korrektur	besserschreiber, Bremen
Fotografie	Frank Scheffka, Frank Pusch, Benedikt Heche, Nina Marquardt, Spaß am Lesen Verlag, Mabuse Verlag, Bernd Spauke, Anagram Produktion, Jörg Landsberg, Sky/Florian Wirthgen, Universum® Bremen, Gewoba Urbanscreen
Erscheinungsweise	4 x jährlich
Auflage	5.700 Stück
Druck	Girzig + Gottschalk GmbH

Spenden und Sponsoring

Thomas Bretschneider
Telefon: (0421) 53 747 40
spenden@martinsclub.de

Spendenkonto
Nr. 10 68 45 53, BLZ 290 501 01
Sparkasse Bremen
IBAN DE72 2905 0101 0010 6845 53
BIC SBREDE22XXX

und du?

HEP ist eure Ausbildung für die Zukunft!

Liegt dir der intensive Kontakt zu Menschen? Findest du auch, dass alle Menschen gleichberechtigt am Leben teilhaben sollen? Bist du körperlich fit und psychisch stabil?

Dann ist die Ausbildung zur / zum **Heilerziehungspfleger_in** genau das Richtige für dich. Bewirb dich jetzt!

Weitere Informationen findest du auf:
www.martinsclub.de/hep-ausbildung

Für weitere Auskünfte steht dir gerne Sebastian Jung unter 0421 53747-75 zur Verfügung.

Oder du schreibst eine E-Mail an: **hep@martinsclub.de**

MARTINS CLUB
BREMEN